

**A**n der äußeren Erscheinung kann es nicht liegen, dass Xaver Auer für seine Produkte derzeit Dutzende Anfragen am Tag erhält. Das Auffälligste an der farblosen Flüssigkeit ist noch, dass sie leicht beige schimmert, wenn Auer sie gegen das Licht hält. Dennoch melden sich derzeit Arztpraxen, Apotheken, Altenheime bei ihm, große und kleine Unternehmen, Maschinenbauer ebenso wie Entsorgungsbetriebe und Privatleute. Und alle haben es eilig. Was Auers Flüssigkeit so begehrt macht, ist das Versprechen, das er damit verkauft: Oberflächen wie Tastaturen oder Telefone soll sie monatelang gegen Keime, Bakterien und Viren desinfizieren. Auch gegen Coronaviren.

Auer führt das Regensburger Start-up Trioptotec, das gerade mal zehn Mitarbeiter beschäftigt. Erst seit Jahresende läuft die Vermarktung des Desinfektionsmittels unter dem Namen Dyphox. Für Auer, einen 48 Jahre alten Wirtschaftsingenieur, der zuvor in verschiedenen Medizintechnikunternehmen gearbeitet hat, könnte es das Geschäft seines Lebens werden. Die Ausbreitung des Coronavirus und die damit einhergehende Angst bringt ihm immer neue Kunden. „Nach aktuellem Wissensstand kann das Coronavirus bis zu neun Tage auf der Oberfläche infektiös bleiben“, sagt Auer – und verweist auf eine kürzlich erschienene Studie der US-Behörde für Seuchenkontrolle: Demnach waren auf dem Kreuzfahrtschiff Diamond Princess, das tagelang voll mit Coronapatienten im japanischen Yokohama vor Anker lag, die Viren noch 17 Tage nachdem die Passagiere von Bord gegangen sind nachweisbar. Andere Wissenschaftler gehen dagegen von geringen Infektionsgefahren durch Oberflächen wie Tischen oder Türklinken aus – und davon, dass die Viren sich darauf nur wenige Stunden halten. Der Flugzeugbauer Airbus testet das Mittel in seinen Flugzeugkabinen trotzdem schon mal – etwa an Stellen, die oft angefasst werden, wie Sitzen oder Seitenverkleidungen.

Trioptotec hat seine Produktionskapazitäten bereits bis zum Anschlag erhöht: Bislang kann das Start-up pro Woche 500 Liter Flüssig-Beschichtung produzieren. Diese wird den Oberflächen entweder von vornherein beigemischt oder erst nachträglich aufgetragen. Damit das Mittel wirkt, muss aber genügend Licht auf die Oberflächen fallen. So entsteht hochreaktiver Sauerstoff, der

# Saubere Sache

**Ein Start-up aus Regensburg verspricht den umfassenden Coronaschutz – mit einem Desinfektionsmittel für Tische, Tastaturen, Türklinken. Dabei war das einst für andere Zwecke gedacht.**

**TEXT** JÜRGEN SALZ



**Unsichtbarer Feind**  
Laut Studien kann sich das Coronavirus bis zu neun Tage auf Oberflächen halten

Keime wie Bakterien und Viren dauerhaft abtötet und verhindert, das sie sich jemand einfängt, der die Fläche berührt.

Der fotodynamische Prozess ist seit Langem bekannt. Das Verfahren wurde ursprünglich zur Behandlung von weißem Hautkrebs etwa auf Glätzen angewendet. Trioptotec hat die Technologie weiterentwickelt. Als sich das Unternehmen vor zehn Jahren aus dem Uniklinikum Regensburg heraus gründete, war Dyphox ausschließlich für den Einsatz in Kliniken gedacht. Laut Schätzung des Robert Koch-Instituts sterben in Deutschland pro Jahr 20 000 Menschen an multiresistenten Keimen. Vor allem Menschen mit schwachem Immunsystem sind gefährdet. Zwar gibt es Reinigungspersonal, auch desinfizieren sich viele Ärzte und Pfleger regelmäßig die Hände. Doch offenbar reicht das nicht. Die Keime lagern sich an Betten und Tischen ab, überdauern auf Tastaturen von Computern.

## Schutz hält ein Jahr

Die Uniklinik Regensburg hat die Wirkung von Dyphox bereits in der Notaufnahme getestet. „Die Gesamtkeimzahl ist drastisch gesunken“, bilanziert Wulf Schneider, der die Klinikhygiene am Uniklinikum leitet. Ohne den Einsatz des Desinfektionsmittels bildeten sich auf den Oberflächen etwa 500 sogenannte keimbildende Einheiten (KBE) pro Quadratzentimeter, bei der Anwendung mit Dyphox waren es 1,9 KBE, ein hervorragender Wert: Erst ab einem Wert von 2,5 steigt das Infektionsrisiko. „Wenn die Schutzschicht einmal aufgetragen ist, hält sie nach unseren Erkenntnissen ein Jahr lang“, sagt Schneider. In einigen Wochen soll das Mittel auch auf einer Intensivstation der Klinik eingesetzt werden. Zum Zeitpunkt der Tests gab es noch keine Coronapatienten dort – und damit auch keine Coronaviren. Schneider sieht darin aber kein Problem: „Der Wirkmechanismus ist universell.“

Zumindest die Investoren des Start-ups überzeugt das: Zu den Geldgebern zählen BayernKapital, die Wagniskapitalgesellschaft des Freistaats, sowie der Risikokapitalgeber CD-Venture, hinter dem Christoph Boehringer, Gesellschafter des gleichnamigen Pharmakonzerns, steckt. Zwei Millionen Euro hat die vergangene Finanzierungsrunde eingebracht. Schon läuft die nächste Runde. „Die zwei Millionen werden wir dieses Mal voraussichtlich über-treffen“, gibt sich Auer gewiss. ■